

Berlin

Stadtbild

Die Stille ist eine Bühne



Barbara Weitzel lauscht einem besonderen Frühling.

Die einzigen Besucher unserer Terrasse kommen in diesen Tagen durch die Luft. Krähen, Amseln und Spatzen kennen keine Kontakt-einschränkungen, die weitgehende Erlahmung des Flugverkehrs betrifft sie nicht. Als die kleine Blaumeise auf dem Geländer landet, denke ich an die Artgenossin, die sich vor zwei Jahren in unser Wohnzimmer verirrt hatte. Eine genauso winzige war das. Saß erst stumm in der Palme und flog dann unter den Schrank. Auch dort gab sie keinen Mucks von sich. Wie das Kind sie mit freundlichen Lockrufen und Besenwedeln Richtung Terrassentür geleitete, habe ich damals an dieser Stelle erzählt.

Das Vögelchen auf dem Geländer rückt mit dem Kopf nach links, nach rechts, wieder nach links und dann guckt es mich an. „Los, sing doch was“, denke ich. Oder sage ich es sogar? In einer Zeit, in der man zur Unterhaltung des rasseligen Nachwuchses die Fenster weit öffnet und Vogelstimmenbestimmungsbücher hervorkramt, ist ein morgendliches Gespräch mit einer Blaumeise kein Grund zum Wundern. In dem Buch steht, ihr Triller höre sich so an: „Zi-zi-di-di-di“. Ich erinnere mich, dass ich das vor zwei Jahren auch nachgeschlagen habe. Um zu wissen, wie sich das Meisenkind angehört hätte, wäre es nicht so verschreckt gewesen.

Dieses hier hat eigentlich keinen Grund, so schweigsam zu sein. Oder es hat einfach gerade keinen Grund, zu singen. So wie ich keinen habe, darüber betrübt zu sein. Schließlich trillert, zirpt und trommelt es aus den Bäumen ringsumher, als gäbe es kein Morgen. Dieses Frühjahr gehört mehr als jedes andere zuvor den Vögeln. Wegen des leisen Lebensstils der ausgebremsten Menschen ist die Stadt zu einer großen Bühne für ihr Schnickern (Rotkehlchen) und Schäckern (Elster), ihr „Krah“ und „Arr“ (Rabenkrähe), „Shrih Shrih“ (Mauersegler) und „Pink!“ (Buchfink) geworden. Zwischenrein lachen die Nebelkrähen und Stockenten.

Wie still es draußen wäre ohne die Vögel, wird einem erst klar, wenn sie verstummen. Am Abend gehe ich am See entlang und denke an den Frühling zwischen den beiden Blaumeisen-Begegnungen. Vergangenes Jahr im April habe ich viel über die verschiedenen Arten der Stille geschrieben. Über die morgens um vier. Die Stille vor, und die nach einem klassischen Konzert sowie diejenige zwischen zwei Tönen. Über die Stille der Einsamkeit, die der Erwartung und die des Einvernehmens.

Von der, die wir jetzt erleben, hatte ich keine Ahnung. Von der Stille der Flugzeuge am Boden. Des dünn gewordenen Verkehrs. Der fast leeren Wiesen und schweigenden oder allenfalls leise sprechenden Spaziergänger. Die Stille der immer trauriger werdenden Kinder und Großeltern und die der Wohnung ohne Besuch.

Fast ohne Besuch. Denn während ich um den glatt in der Dunkelheit liegenden See laufe und nur zwei Menschen begegne, denke ich erleichtert daran, dass am nächsten Morgen wieder Blaumeisen und Spatzen das Terrassengeländer für eine kurze Landung nutzen werden. An den zu erwartenden Gesang aus allen Bäumen. Und kann sogar ein wenig dankbar sein, wie gut er dieses Jahr zu hören ist.



Willkommen und erlaubter Besuch: Vögel. IMAGO



Momentan ist selbst das „Grill Royal“ an der Friedrichstraße leer: Auch viele Hollywoodstars schwärmen von dem Lokal mit Wohnzimmeratmosphäre und Wasserblick. EVENTPRESS

„Die Gastronomie macht Berlin aus“

Grill-Royal-Chef Boris Radczun verlangt von der Politik klare Regeln, damit Restaurants wieder öffnen können

Die Grill-Royal-Gruppe ist eine entscheidende Größe in Berlins Gastroszene. Sechs Restaurants in der Stadt gehören dazu, momentan alle geschlossen. Was das für ihn, seine Mitarbeiter und die Einzigartigkeit der Food-Destination Berlin bedeutet, erklärt Geschäftsführer und Gründer Boris Radczun.

Herr Radczun, alle Ihre Restaurants sind gegenwärtig geschlossen. Ich nehme an, so richtig viel Zeit und Müße zum Binge-Watching oder Lesen haben Sie trotzdem nicht?

Das eine ist die Zeit, das andere die Stimmung. Es ist jetzt kein Müßig-gang, der mir irgendwie Freude macht. Nach den ersten hektischen Wochen, wo wir viel Bürokratisches wie Kurzarbeit organisieren mussten, machen meine Partner und ich von der Grill-Royal-Group uns natürlich zunehmend Sorgen und versuchen zu überlegen, wie die Zukunft aussehen kann.

Einen Vorgesmack haben Sie kürzlich erhalten: Die Kanzlerin hat erste Lockerungen verkündet. Ab Mai werden wir uns wieder die Haare schneiden lassen können, aber Restaurants bleiben zu. Können Sie das nachvollziehen?

Generell kann ich alles, was Menschenleben schützt, nachvollziehen. Nur die Abstufung verstehe ich nicht ganz, etwa wenn man sieht, wie eng es in der U-Bahn zugeht oder warum nun ausgerechnet kleinere Läden wieder öffnen dürfen. Aber da bin ich kein Experte. Wo ich mich jedoch einbringen könnte, sind Konzepte, wie wir Restaurants öffnen und dennoch unsere Gäste schützen.

Wo sehen Sie Möglichkeiten als Gastronom?

Es gäbe viele, ich wünschte mir nur, dass sich da auch einer mal wissenschaftlich aus dem Fenster lehnen und sagen würde: „Macht es doch so oder so.“ Wir könnten prinzipiell den Zahlungsverkehr nur bargeldlos machen. Es wäre auch kein Problem, dass unser Servicepersonal und die Küche Masken tragen. Nur brauchen wir konkrete Schritte, die wir abarbeiten können. Etwa, dass der Gast oder die Gastgruppe, die mit sich bekannt ist – denn die Theorie ist ja, dass Leute zusammen essen gehen, die ohnehin in Kontakt sind – unter sich bleiben und zum nächsten einen gewissen Abstand einhalten müssen. Das ließe sich problemlos organisieren. In der Gastronomie sind Bankettsitze üblich, also Anordnungen, bei denen Stühle Rücken an Rücken ausgerichtet sind. Wir könnten sogar Plexiglasscheiben dazwischenmachen. Wenn man also wüsste, was genau wirken würde, könnten wir das baulich ziemlich

schnell umsetzen. Sprich: Wir könnten mehr machen, wenn uns jemand nur sagt, was.

Sie haben sehr unterschiedliche Restaurants, schon was die Größe angeht: Das wirklich weitläufige Grill Royal und auch der Pauly Saal ist nicht gerade klein. Anders dagegen das Kin Dee oder Le Petit Royal. Wo lassen sich Schutzmaßnahmen Ihrer Meinung am ehesten umsetzen?

Im Grill wäre eine gewisse erlaubte Personenzahl mit Sicherheit kein Problem, allein durch den Abstand, den wir dort einhalten können. Es wäre auch kein Problem, eine Eingangsschleuse zu bauen. Die große

Wie lange können Sie durchhalten?

Wenn sich das nun noch ein halbes oder ein Jahr hinzieht, dann können es die meisten Gastronomen wohl ohnehin nicht mehr selber schaffen. Dann geht es nur mit einer geringeren Mehrwertsteuer. Und wenn einfach so geholfen wird. Es hängen ganze Lebenssituationen von Mitarbeitern dran, ganze Familien. Auf dem Land beobachten wir schon lange ein unglaublich trauriges Gasthaussterben. Es gibt ganze Landstriche, in denen man nicht mehr essen gehen kann. Nochmals: Wichtig ist daher eine Perspektive, wann und wie es weitergeht. Denn wir müs-

dem Brief der Berliner Gastronomen an den Bürgermeister beteiligt, in dem Sie um Nothilfe, Kostenübernahme der Gehälter und Bürgerschaft für Miete bitten. Ist das eingetreten?

Uns war es wichtig, dass wir uns mit anderen Gastronomen in einem Netzwerk zusammenschließen und nach gemeinsamen Lösungen mit der Industrie- und Handelskammer und dem Deutschen Hotel- und Gaststättenverband suchen, um ein Fortbestehen der vielfältigen gastronomischen Kultur dieser Stadt zu ermöglichen. Wir haben keinerlei Hilfen bekommen bis jetzt, weil wir eine komische Zwischengröße haben. Wir sind für Kleinbetriebe und Soforthilfen zu groß, aber auch wiederum zu klein, um wie in der Industrie bei Adidas geschehen schnell von der KfW unterstützt zu werden. Wir fallen komplett dazwischen. Wir warten nun darauf, dass das Kurzarbeitergeld überwiesen wird, weil wir das ja alles aus unserem finanziellen Polster vorstrecken müssen.

Sie hatten die mangelnde Perspektive angesprochen. Mit was rechnen Sie insgeheim denn eigentlich, wann werden Ihre Restaurants wieder offen sein?

Es sind zwei große Fragen: Erstens, wann können wir wieder mit einem halbwegs normalen Ablauf aufmachen? Und das Zweite ist, dass man überhaupt nicht weiß, wie es vom Volumen her aussieht. Wann kommen wieder Touristen und was ist mit den Berlinern selbst? Ich hoffe schon, dass die Berliner bald wieder sagen: „Komm lass uns was essen gehen, lass uns unter Leute.“ Bei mir ist schon so, wenn ich einen Film gucke, in dem die Leute im Restaurant essen, geht mir sofort das Herz auf. Wir wollen das machen, was uns ausmacht – und in dieser Stadt ist das nun mal die besondere Gastronomie, die besonderen Clubs und Bars. Berlin muss aufpassen. Wenn das flöten geht, haben wir keinen Meerbusen, mit dem wir Leute anlocken.

Im Gegensatz zu vielen anderen Gastronomen bieten Sie bis auf das Kin Dee bisher kein Take-away oder Lieferservice an. Warum eigentlich?

Gastronomie bedeutet neben gutem Essen, dass Menschen zusammenkommen. Außerdem müsste er für uns auch wirtschaftlich Sinn machen. Wenn wir unseren riesigen Grill plus Belüftung im Grill Royal anschmeißen, das sind 23 Kilowatt. Da muss ich dann aber auch 200 Steaks am Abend draufflegen, sonst ist das einfach nur ein Scheindeg – aber keine Gastronomie.

Das Gespräch führte Tina Hüttl.

ZUR PERSON



Boris Radczun – 1971 in Solingen geboren – hat schon vieles gemacht, bevor er zu einem der erfolgreichsten Gastronomen Berlins wurde: Architektur studiert, den Club Felix geleitet, Caterings betrieben und Straßenfeste ins Leben gerufen.

Als Stephan Landwehr, sein Freund und heutiger Geschäftspartner, ihm vorschlug, ein eigenes Restaurant zu gründen, war er sofort begeistert. Nur fehlte das Geld dafür – allerdings besaß Landwehr, Eigentümer einer Werkstatt für Bilderrahmen, ein sehr wertvolles Bild. Das haben die beiden versteigert und mit der Summe – ohne Businessplan und ohne Bank – das Grill Royal gegründet. Heute besitzt die Grill-Royal-Gruppe sieben Restaurants.

Angst der Regierung ist eine Stausituation beim Reingehen oder Bezahlen. Das könnten wir räumlich leicht verhindern, ebenso im Pauly-Saal. Bei anderen Restaurants wäre das schwieriger. Was wir aber glaube ich, alle realisieren, ist auch, dass zumindest dieses Jahr nicht mehr dramatisch viel gereist wird. Unsere ganzen internationalen Gäste aus Südamerika, New York und London werden ausbleiben. Ich denke, es wird hier erstmal eine Weile sehr berlinerisch.

Wie erwähnt, gehören zu Ihrer Gruppe sieben Restaurants, sechs in Berlin, eins in Frankfurt. Wie viel Kosten laufen bei Ihnen derzeit täglich an?

Sehr hohe Summen, ich kann das gar nicht genau benennen. Es geht auch nicht allein darum, wie hoch das ist. Das Ausschlaggebende ist, dass man nicht weiß, wie lange es sich noch hinzieht. Wenn man sich Geld von der KfW leiht, wie die Regierung es einem empfiehlt, dann muss man doch auch als Unternehmer und Kaufmann sagen können, ob man das in absehbarer Zeit wieder zurückzahlen kann. Diese Perspektive fehlt bisher.

sen ja auch neue Ideen entwickeln, Speisekarten schreiben und vor allem die gute Laune im Betrieb und bei den Mitarbeitern wieder herstellen, die nun alle im Ungewissen und mit nur 60 Prozent ihres Gehalts zu Hause sitzen.

Sie sind Großgastronom, in Berlin jedenfalls als Hausnummer nicht mehr wegzudenken. Ergibt es Ihnen damit in der Corona-Krise besser oder schlechter als jemandem, der nur einen Laden durchbringen muss?

Ich glaube, wir sitzen alle im gleichen Boot. Es ist für uns alle gleich schwierig. Es gibt natürlich verschiedene Gastronomen – welche, die eine sehr hohe Miete bezahlen, weil sie an einem Ort sind, wo viele Menschen täglich vorbeilaufen. Die haben nun ein Riesensproblem. Und es gibt Destination-Läden, die sich wegen ihres schönen Platzes und besonderen Essens einen Namen gemacht haben. Die Leute kommen extra dahin, weil sie das schätzen. Diese Läden haben es danach vielleicht wieder einfacher.

Welche Hilfen haben Sie bisher schon bekommen? Sie haben sich ja auch an

POLIZEIREPORT

Illegales Autorennen. Bei einem verbotenen Autorennen ist in Johannisthal eine unbeteiligte Frau schwer verletzt worden. Ein Mercedes und ein BMW hatten sich am späten Samstagnachmittag auf der A 113 ein Rennen geliefert. An der Abfahrt Stubenrauchstraße verließ der Mercedes die Autobahn mit stark überhöhter Geschwindigkeit und fuhr auf einen Renault auf, an dessen Steuer eine 51-Jährige saß. Die Frau kam in ein Krankenhaus. Die Polizei beschlagnahmte den Mercedes des 21-Jährigen. Der am Rennen beteiligte BMW entkam.

Frau stirbt bei Wohnungsbrand. Bei einem Wohnungsbrand in Weifensee ist am Sonntagabend eine Frau ums Leben gekommen. Zeugen hatten die Feuerwehr am Nachmittag alarmiert, es brannte im zweiten Stock eines viergeschossigen Wohnhauses in der Chopinstraße. Die Feuerwehrlente konnten die 68-jährige Mieterin nur noch tot bergen. Die Polizei übernahm die Ermittlungen.

Angriff mit Baseballschläger. Ein Mann hat in Wedding zwei Männer mit einem Baseballschläger am Kopf verletzt. Einer der Angegriffenen, ein 26-Jähriger, wurde nach der Attacke in der Nacht zu Sonntag in der Sprengelstraße zur stationären Behandlung in ein Krankenhaus gebracht, wie die Polizei mitteilte. Laut Polizei soll der Angreifer zuvor mit dem Baseballschläger auf den Wagen eingeschlagen haben, in dem die Männer gesessen hatten.

Steine gegen Polizeiwache. Ein Mann hat in der Nacht zu Sonntagabend mehrere Scheiben der Polizeiwache auf dem Alexanderplatz zertrümmert. Laut Polizei warf er Pfflasterscheine gegen die Tür. Anhand der Videokamera-Aufnahmen der Polizei und der Beschreibung durch Zeugen konnte der Tatverdächtige ermittelt werden. Polizisten nahmen den 26-Jährigen fest. Er leistete Widerstand, weshalb er gefesselt wurde.



Feuerwehrlente löschen den in Brand stehenden Mercedes. MORRIS PUOWELL

Auto brennt in Werkstatt. In einer Werkstatt in Johannisthal ist am Sonntagabend ein Auto abgebrannt. Der Mercedes war aus unbekannter Ursache in Brand geraten. Die Flammen griffen auf das Inventar der Halle an der Gerhard-Sedlmayr-Straße über. Die Brandursache ist noch unklar.

Supermarkt überfallen. In Pankow hat ein Unbekannter in der Nacht zu Sonntagabend einen Supermarkt überfallen. Als vier Mitarbeiterinnen gegen 22.40 Uhr das Geschäft am Eschengraben verließen, habe ein Mann sie mit einer Pistole bedroht und in die Markthalle zurückgedrängt, berichtet die Polizei. In einem Büro zwang er die Frauen zur Herausgabe der Tageseinnahmen und flüchtete dann unerkannt. Die Überfallenen erlitten einen Schock, eine 43-jährige Frau musste vor Ort ambulant behandelt werden.

Fahrzeuge in Flammen. In Lichtenberg sind am Sonntagmorgen ein Elektro-VW Golf und ein Kleintransporter ausgebrannt. Anwohner riefen gegen 1.40 Uhr die Feuerwehr in die Alfred-Jung-Straße, berichtet die Polizei. Als die Feuerwehr eintraf, standen beide Fahrzeuge vollständig in Flammen. Die Brandursache ist unklar. (kop.)